

[13"] Das Verb *d-ar*, hier in der Imperfektform (*d-or*), hat eine infigierete „Partikel“, -ge, mit der Bedeutung „anderes, weiteres, mehr“ (mit einer Negativform „nicht mehr, nicht weiterhin“).

[14"] Bei dieser Alternative wird eine andere Form des komparativen Adjektivs verwendet. Das Verb „sein“ zeigt Klassenübereinstimmung mit „Sonne“, und die finale Phrase wird als indirekte Rede wiedergegeben, was durch das quotative Suffix -aino gekennzeichnet wird.

Die Arbeit an diesem Artikel erfolgte während eines

Literatur

Holisky, Dee Ann: Anomalies in the use of the ergative case in Tsova-Tush (Batsbi) (in: Folia Slavica 7: 181–194) 1984.
Kadagize, Davit da Nik'o Kadagize. C'ova-Tušur-Kartul-Ru-

Forschungsaufenthalts in Tbilisi vom November 1982 bis Februar 1983, der von der Nationalen Akademie der Wissenschaften unterstützt wurde. Die Abfassung dieses Beitrags wurde durch die National Endowment for the Humanities unterstützt. Ich möchte diesen Organisationen und der gastgebende Institution in der UdSSR, dem Institut für Sprachwissenschaft der Akademie der Wissenschaften Georgiens, dafür danken, daß sie mir für meine Forschungsarbeit ausgezeichnete Arbeitsbedingungen gewährt haben.

suli Leksik'oni (Zowatuschisch-Georgisch-Russisches Wörterbuch), Tbilisi: Mecniereba 1984.

Principles of the International Phonetic Association. England: International Phonetic Association. London, 1969.

Guram Topuria

Zur Frage der Deklination in der udischen Sprache

In der vorliegenden Abhandlung werden alle grundlegenden Deklinationssysteme der udischen Sprache¹ hauptsächlich vom Standpunkt der Wechselbeziehung zwischen Ergativ und Genitiv behandelt². Es wird der Versuch unternommen, die Beziehung zwischen den verschiedenen Deklinationssystemen zu charakterisieren und die Einordnung der udischen Deklination in das allgemeine Deklinationssystem der daghestanischen Sprachen zu bestimmen.

Der Ergativ wird in der udischen Sprache durch mehrere Formantien ausgedrückt: -en, -in, -on, -yn (letzteres nur im nidshischen Dialekt). Einer größeren Verbreitung erfreut sich das Suffix -en; das Formans -n kommt lediglich in Stämmen mit auslautendem Vokal vor; -on wird nur im Plural gebraucht³; nicht nachgewiesen sind die Varianten -an und -un, obwohl sie theoretisch durchaus zulässig sind, was aus anderen daghestanischen Sprachen deutlich hervorgeht (vor allem aus dem Zachurischen). In diesen Sprachen kann das Formans des Ergativs (sowie des Genitivs) im jeweiligen Wahrscheinlichkeitsgrad alle Vokale enthalten. In dieser Hinsicht ist die Ansicht W. Schulzes von der allgemeinen Struktur des Ergativformans -Vn völlig korrekt (Schulze 1982, S. 107–110).

Besonders beachtenswert ist die Tatsache, daß in der Form des Genitivs Singular dasselbe Element -n (mit vorangehenden Vokalen) vorkommt wie im Ergativ: -in, -un. Somit sind in der Formbildung des Ergativs und Genitivs im Singular drei Formantien vertreten: -en, -in, -un. Von diesen ist -en nur im Ergativ üblich, -un nur im Genitiv, das Suffix -in jedoch in beiden Fällen;

Nom.	kož „Haus“	ājz „Dorf“	tur „Fuß, Bein“
Erg.	kož-en	ājz-en	tur-in
Gen.	kož-in	ājz-un	tur-in
Dat.	kož-a(x)	ājz-i(x)	tur-a(x)/tur-e(x) /tur-ra(x) ⁴

Das letzte Paradigma stellt eine Reliktform dar. Nach diesem Modell werden mit einigen Besonderheiten nur vier Substantive dekliniert.⁵ Sonst wird das Suffix -in nur

bei der Deklination einiger Pronomina und aller substantivierter Attribute gebraucht (Pančvize 1974, S. 49; Žeiranišvili 1971, S. 50). Bemerkenswert ist, daß in der Form tur-in und anderen analogen Bildungen die Bedeutungen des Ergativs, des Genitivs und des Instrumentals zusammenfallen (gleich sind „Bein“-Erg., „des Beines“, „mit dem Bein“). Dieser Tatsache kommt vom Standpunkt der Geschichte der Deklination in den daghestanischen Sprachen prinzipielle Bedeutung zu. In den ersten beiden Paradigmen wird die Semantik des Instrumentals durch die Form des Ergativs ausgedrückt (Pančvize 1941, S. 859–862; 1974, S. 71–72; Žeiranišvili 1971, S. 68; Schulze 1982, S. 116–117).

Das dritte Paradigma ist auch deshalb beachtenswert, weil derartige Systeme (die heute in den daghestanischen Sprachen ziemlich selten vorkommen und hauptsächlich für die zachurische und die lakische Sprache kennzeichnend sind) eine uralte Ausgangsstufe für die Entwicklung der Deklination widerspiegeln, wo Ergativ, Genitiv und Instrumental noch nicht differenziert sind (die Deklination ist sozusagen „diffus“) und alle drei Bedeutungen (Funktionen) in einer morphologischen Einheit zusammenfallen.⁶ In solchen Systemen tritt ein reiner, nicht markierter Stamm auf (gleich der Form des Absolutivs, des Nominativs), dem ein zweiter, neuer, markierter Stamm gegenübersteht, der in der Fachliteratur als obliquier Stamm bekannt ist.⁷ Unseres Erachtens liegt eine solche Stammbildung – eine binäre Opposition der paläoergativen Ebene – der Deklinationsbildung in den daghestanischen Sprachen zugrunde. Im weiteren bildeten solche sekundären, abgeleiteten Stämme die Basis für die Entwicklung der Deklination. Die verschiedenen Systeme und Modelle der Deklination, die heute in diesen Sprachen bestehen, sind als Ergebnis unterschiedlicher morphologischer und phonetischer Transformation eines anfangs gemeinsamen einheitlichen Deklinationssystems zu werten, als Systeme, die verschiedene Entwicklungsstufen der Deklination widerspiegeln. Eine dieser weiteren Entwick-

lungsstufen uralter Deklinationssysteme des Typs tur-in weist die udische Sprache auf:

Nom.	mu:qa „Horn“	pašna „Kürbis“	biši „Brotsorte“
Gen.	mu:q-in	pašn-in	biši-n
Erg.	mu:q-in-en	pašn-in-en	biši-n-en
Dat.	mu:q-in-a(x)	pašn-in-a(x)	biši-n-a(x)

(Žeiranišvili 1971, S. 61–62, 69).

Die Paradigmen zeigen deutlich, daß das Suffix -in, das ein gemeinsames Formans des Ergativs, des Genitivs und des Instrumentals in der Deklination des Typs tur-in war, in diesem System nur noch die Bedeutung des Genitivs beibehalten hat. Diese semantische Transformation ist durch den Anschluß an den obliquen, d. h. zweiten, paläoergativen Stamm bedingt, was auch zur morphologischen und funktionalen Hervorhebung der Bedeutung des Ergativs führt. Durch das Suffix -en erhält die neue doppelgebildete Form die Bedeutung des eigentlichen Ergativs und hebt dadurch ihre Ergativität hervor. Die nichtmarkierte (eigentlich primär markierte) Form⁸, auf der der Ergativ basiert, behält die Bedeutung des Genitivs, indem sie strukturell mit dem obliquen Stamm übereinstimmt (sowohl synchron als auch diachron). Dies ist ein typisches Beispiel für die in der krysischen Sprache stark verbreitete sog. Genitiv-Zweistämmigkeit⁹ und ist hier der einzige Deklinationstyp mit zwei Stämmen (Saadiev 1961, S. 240–256).

Vom Standpunkt der Deklinationgeschichte sind die Daten der udischen Sprache auch deswegen wichtig, weil sie neben der Genitiv-Zweistämmigkeit auch das Ergativzweistämmigkeitssystem der Deklination aufweisen. In diesem Deklinationsmodell ist nach dem Prinzip zweier Stämme der paläoergative Stamm akzentuiert, der seiner Struktur (und Funktion) nach mit der Ergativform (nicht aber mit der des Genitivs) übereinstimmt. Mit anderen Worten: In diesem System wird durch spezielle morphologische Mittel die Form des Genitivs (und nicht die des Ergativs) zusätzlich markiert. Dies scheint die einzig mögliche Interpretation für die folgenden Deklinationsparadigmen zu sein:

Nom.	mex „Sichel“	zäng „Klingel“
Erg.	mex-en	zäng-en
Gen.	mex-n-a(j)	zäng-n-a(j)
Dat.	mex-n-u(x)	zäng-n-u(x)

Zweifellos sind die Genitivformen als Ergebnis einer phonetischen Veränderung zustande gekommen: mex-n-aj < *mex-en-aj, zäng-n-aj < *zäng-en-aj (vgl. die Ergativform). Theoretisch könnte eine Reduktion des Formans -in im Genitiv (*mex-in-aj) vermutet werden, doch die Wechselbeziehung der Ergativ- und Genitivformen einerseits und des obliquen Stammes andererseits schließt eine solche Möglichkeit im Rahmen des Deklinationssystems mit zwei Stämmen, das den daghestanischen Sprachen eigen ist, aus.

Ehe wir das in den betrachteten Paradigmen festgestellte neue Genitivsuffix -aj analysieren, soll eine kurze Charakteristik eines anderen Deklinationssystems der udischen Sprache gegeben werden, bei dem in allen Kasus das oben erwähnte n vorhanden ist, jedoch als infixales Morphem. Ähnliche Elemente, die in anderen daghestanischen Sprachen festgestellt worden sind, werden in der Fachliteratur als „Einschub“ oder Stammerweiterung bezeichnet:

Nom.	haso „Wolke“	me „Messer“
Erg.	haso-n-en	me-n-en
Gen.	haso-n-un	me-n-ej
Dat.	haso-n-a(x)	me-n-a(x)

Žeiranišvili hält es für möglich, das Element n (das seiner Struktur nach wohl auf -Vn zurückzuführen ist) als Formans des Ergativs oder als pronominales Affix zu betrachten.¹⁰ Die Analyse des Materials der udischen Sprache hat jedoch gezeigt, daß Affixe dieser Formation genetisch weder auf den Genitiv¹¹ noch auf den Ergativ zurückgeführt werden können; um so mehr kann das Element n auch mit keinen pronominalen Elementen in Zusammenhang gebracht werden¹²; -n (mit vorangehenden Vokalen) ist seinem Ursprung nach ein Formans, das den obliquen Stamm bildet, der in verschiedenen sprachlichen Situationen, auf verschiedenen chronologischen Entwicklungsebenen der Sprache unterschiedliche Funktionen erhält: In einigen Fällen ist es ein Ergativmerkmal, in anderen gibt es den Genitiv an, oder es übernimmt die Funktion der Stammerweiterung und bildet den obliquen Stamm. Somit ist -(V)n eine polyfunktionale morphologische Einheit von breitem Spektrum.

Die beiden letzteren Deklinationsparadigmen sind hinsichtlich der Ergativbildung völlig identisch, unterscheiden sich jedoch in der Form des Genitivs: haso-n-un, vgl. me-n-ej. Das heißt, daß die Funktion des eigentlichen Genitivs -un und die Funktion von -ej morphologisch gleichwertig sind. Es zeigt sich auch, daß diese Formantien (-un und -ej) sowohl an den reinen Stamm als auch an den paläoergativen Stamm angefügt werden können, wobei ein solcher Stammwechsel im Bereich eines Dialekts, aber auch zwischen den Dialekten möglich ist:

Nom.	pi „Blut“	vgl. viči „Bruder“
Erg.	pi-n-en	vič-en
Gen.	pi-n-e(j)	vič-e(j)
Nom.	haso „Wolke“	vgl. gurač „Hemd“
Erg.	haso-n-en	gurač-en
Gen.	haso-n-un	gurač-un

In den Dialekten: ez „Acker“ – Gen. ez-n-aj (Wartaschen)/ez-aj (Nidsh) (Žeiranišvili 1971, S. 66). Die Stämme können bei der Deklination ein und desselben Nomens wechseln:

Nom.	aš „Sache“	čur „Kuh“
Erg.	aš-en/aš-l-en	čur-en
Gen.	aš-n-a(j)/aš-l-a(j)	čur-e(j)/čur-ra(j) ¹³ (< *čur-n-aj)

Solche Parallelbildungen (allerdings unter Verwendung morphologischer Mittel verschiedener Struktur) sind auch den Deklinationssystemen anderer daghestanischer Sprache eigen. Eine diachrone Analyse solcher Systeme ist von großem Interesse für die Erforschung der Deklinationgeschichte, besonders vom Standpunkt der Wechselbeziehung des reinen und des obliquen Stammes, der Bildung des obliquen Stammes, der Festlegung von Regeln für die Segmentierung und der Feststellung der Kasusmerkmale. Alle aufgezählten Fragen weisen jedoch allgemeine Züge auf und können nicht allein anhand der udischen Sprache gelöst werden.

Von Bedeutung ist noch ein Deklinationssystem, in dem ein weiteres Genitivformans (-i) auffällt, das in Stämmen mit Vokalauslaut in j übergeht (eventuell mit darauffolgendem Schwund) (Žeiranišvili 1971, S. 50). Der Ergativ wird aber hier ebenso gebildet wie in den übrigen Systemen:

Nom.	adamar „Mensch“	yar „Sohn“	nana „Mutter“
Erg.	adamar-en	yar-en	nana-n
Gen.	adamar-i	yar-i	nana-(j)
Dat.	adamar-a(x)	yar-a(x)	nana-(x)

Im Genitiv treten somit neben den Suffixen -in, -un auch

Formantien einer anderen Struktur (-i, -aj, -ej) auf, im Plural kommt noch -oj hinzu¹⁴ (ebenso -on).

In der Fachliteratur wurde die Frage nach der Wechselbeziehung der erwähnten Genitivformen aufgeworfen. Nach W. Schulze sind die Genitivmerkmale in zwei Gruppen geteilt: 1. Vokalsuffixe (teilweise Diphthonge) und 2. Suffixe der Struktur „Vokal + n“. In der ersten Gruppe wird der Vokal i hervorgehoben, dem die Vokale a, e oder o vorangehen können. Den Vokal i hält W. Schulze für den Hauptträger der Morphembedeutung (Morphemträger), und deshalb besitzen die Suffixe dieser Gruppe eine gemeinsame Struktur -(V)i, die ihrerseits auf das Suffix der zweiten Gruppe -(V)n zurückgeht. So wird die Frage nach der Wechselbeziehung zwischen den zwei Formantiengruppen gelöst, obwohl W. Schulze selbst anerkennt, daß eine derartige Interpretation mit einigen Schwierigkeiten verbunden ist (Schulze 1982, S. 111).

Schon früher wurde die Meinung geäußert, daß -ej/-aj aus -ai entstanden ist (Pančvize 1974, S. 54–56; Žeiranišvili 1971, S. 50, 68). Das Ausgangssuffix -ai zerfällt dabei in zwei Teile: a + i, wobei das zweite Segment -i das eigentliche Genitivmerkmal ist, bezeugt in den unabhängigen Formantien -i/-in, während das Segment -a als Merkmal des Dativs auftritt. Eine derartige Analyse geht davon aus, daß neben dem Suffix -aj die Genitivmerkmale -i und -in vorhanden sind, und setzt voraus, daß der Genitiv in der udischen Sprache auf der Dativform basiert (Pančvize 1944, S. 570–571; 1974, S. 57–58).¹⁵ In diesem Zusammenhang sei darauf hingewiesen, daß der heutige Stand der Erforschung daghestanischer Sprachen die Behauptung ermöglicht, daß weder in den daghestanischen Sprachen noch in irgendeiner anderen nordkaukasischen Sprache der Dativ der Kasusformbildung (weder des Genitivs noch des Ergativs)¹⁶ zugrunde liegt. Deshalb ist die obenerwähnte strukturell-semantische Analyse des Genitivmerkmals in der udischen Sprache nicht überzeugend.¹⁷ Die materielle Übereinstimmung des Dativsuffixes -a mit dem Segment -a des Genitivformans ist eine Zufälligkeit. Zweifelhafte ist somit die Behauptung, daß die Form des Genitivsuffixes -ai/-aj zusammengesetzt ist. Dies um so mehr, als die angenommene Ausgangsform in keinem der Dialekte real bezeugt und nur rekonstruierbar ist.¹⁸ Das Fehlen dieser Form im gegenwärtigen Sprachzustand bedeutet an und für sich natürlich keinesfalls, daß sie überhaupt nicht existierte. Die Rekonstruktion setzt eine solche Möglichkeit voraus. Es hat sich jedoch gezeigt, daß das Formans -ai strukturell einen besonderen Platz im morphologischen Deklinationsinventar der daghestanischen Sprachen einnimmt: Ein Formans der Struktur -VV gibt es überhaupt nicht, weder im Genitiv noch im Ergativ. Das Suffix -ai ist außergewöhnlich, man kann es „ungesetzlich“ nennen¹⁹: Die Annahme des phonetischen Prozesses ai > aj ist unzulässig und ungerechtfertigt (dafür besteht auch keine Notwendigkeit), da die Kasusmerkmale des Typs -aj (ebenso wie -ej, -oj) ganz natürlich sind und in der nominalen Formbildung der daghestanischen Sprachen weite Verbreitung finden. Sie kommen nicht nur im Genitiv, sondern auch im Ergativ vor. Es handelt sich um eine gewöhnliche Struktur des Deklinationsmorphems Vokal + Konsonant, wo der Vokal das Bindeelement ist und die phonetischen Bedingungen für den Anschluß des Suffixes an den Stamm²⁰ gewährleistet. Der Konsonant ist dabei der Hauptmorphemträger und seiner Herkunft nach – wie in der Fachliteratur be-

legt – der Exponent der grammatischen Klasse.²¹ In diesem Kontext wäre es allerdings gesetzmäßig und natürlich, die Merkmale des Genitivs -aj, -ej, -oj im Rahmen einer gemeinsamen Struktur -Vj zu vereinigen, wo die Komponente j aller Wahrscheinlichkeit nach genetisch ein gewöhnliches Klassenmerkmal mit unterschiedlichem Vokalismus ist. Daß eine derartige Annahme durchaus möglich ist, wird durch die Angaben der andischen Sprache bestätigt. Der lebendige Exponent der grammatischen Klasse fungiert auch heute neben anderen Klassenmerkmalen in der Funktion des Genitivformans, aber nur bei Nomina der 1. Klasse (Klasse der Männer).²² Bemerkenswert ist, daß ein Suffix derselben Struktur und derselben Komposition (das jedoch seine Klassenbedeutung vollkommen verloren hat) -Vj auch in der Ergativform in anderen Sprachen gebraucht wird: aghul. kum „Rauch“ – kum- aj ... (Magometov 1970, S. 74), hinuch. hurçum „Maultier“ – hurçum- oj ... (Lomtaze 1963, S. 98). In der chinalughischen Sprache ist das Element j im Ergativ überhaupt fakultativ: lucoz „Kuh“ – lucoz- i(j) (Dešeriev 1959, S. 23, 29; vgl. Kibrik, Kodzasov, Olovjannikova 1972, S. 49–59).

Aufgrund obiger Ausführungen sowie des Vorhandenseins der Varianten -aj, -ej, -oj neben dem Suffix -i nehmen wir an, daß -i aus -ij entstanden ist (vgl. Schulze 1982, S. 111–112). Hier sei auch vermerkt, daß sich in der udischen Sprache die Tendenz zur Abstoßung des auslautenden j des Genitivmerkmals bemerkbar macht. E. Žeiranišvili schließt ein solches j in allen Fällen in eckige Klammern (j) ein, in der Notierung des Autors ist es ein Hinweis auf seinen fakultativen Gebrauch. Um so wahrscheinlicher ist der Verlust von j im Komplex ij (ij > i) ein für die daghestanischen Sprachen gewöhnlicher Prozeß. Als Bestätigung kann auch das obenangeführte Material der chinalughischen Sprache dienen.

Somit ist die Frage der Genesis des Genitivsuffixes -i gelöst: Mit dem Formans -in steht es in keinerlei Beziehung.

In der udischen Sprache treten folglich zwei gleichwertige, selbständige Formantien als Genitivmerkmale auf, die eine allgemeine Struktur -Vn und -Vj besitzen.²³ Beide Suffixe fügen sich gut in das Kasusinventar (sowohl Genitiv als auch Ergativ) der daghestanischen Sprachen ein und stehen in einer Reihe mit anderen Merkmalen dieser Kasus, den ehemaligen Exponenten grammatischer Klassen; die Kasus schließen in sich die gemeindaghestanischen Elemente d, r, l, n, j, b (mit vorangehendem Vokal) ein.

Die Distribution dieser Suffixe ist bekannt: -Vj tritt nur als Genitivmerkmal auf und spielt keine andere Rolle in der Deklination; das Suffix -Vn ist dagegen heute ein universales, polyfunktionales Morphem, das sowohl ein morphologisches Mittel zur Bildung des obliquen Stammes als auch ein Formans des Ergativs und des Genitivs ist. Doch besteht die Besonderheit der udischen Sprache darin, daß verschiedene Vokalvarianten (Allomorphe) des Formans -Vn schon funktionell differenziert, d. h. semantisch gespalten, sind: -en hat sich im Ergativ behauptet, -un im Genitiv, -in ist als Überbleibsel in beiden Kasus erhalten geblieben. Somit bekommen die Allomorphe eines Morphems eine unterschiedliche funktionale Belastung, während in der nahe verwandten zachurischen Sprache²⁴ das gleiche Formans -Vn funktionell homogen ist: Alle seine Vokalvarianten (-an, -in, -en, -ün, -än, -yn, -n) werden in gleichem Maße sowohl im Ergativ als auch im Genitiv verwendet, je-

doch mit der Besonderheit, daß sie nur bei Nomina der Sachklasse vorhanden sind²⁵, und das bedeutet, daß wir es in der zachurischen Sprache grundsätzlich mit dem paläoergativen Deklinationsniveau zu tun haben, ein für das udische tur-in typisches Deklinationssystem. Prinzipiell wichtig ist aber der Umstand, daß eine derartige „diffuse“ Deklination nicht das einzige System ist. In der zachurischen Sprache bildet sich ein paralleles Deklinationssystem, in dem sich aus dem paläoergativen Stamm durch die speziellen Merkmale -a/-i morphologisch (und folglich auch funktionell) eine Genitivform abhebt, d. h. die Sprache übernimmt faktisch das Deklinationssystem nach dem Zweistammprinzip, infolgedessen bildet sich die sogenannte Ergativ-Zweistammdeklinatation:

Nom.	os „Holz“	balkan „Pferd“	kalāz „Eidechse“	taša „Hütte“
Erg.	os-an	balkan-yn	kalāz-in	taša-n
Gen.	os-an/	balkan-yn/	kalāz-in/	taša-n/
	os-an-a/i	balkan-yn-a/i	kalāz-in-a/i	taša-n-i
Dat.	os-as	balkan-ys	kalāz-is	taša-s

(Žeiranišvili 1984, S. 240–241)

Um die Geschichte der Deklination richtig zu verstehen, muß man berücksichtigen, daß beide Systeme in der zachurischen Sprache in parallelen Deklinationssystemen ein und desselben Nomens koexistieren. Der Parallelismus ist durch die unterschiedlichen Formen im Genitiv bedingt (die Formen des Ergativs und Dativs sind identisch), der sich von der allgemeinen Ergativ-Genitiv-Instrumental-Form abgetrennt hat. Diese auf den ersten Blick unbedeutende Innovation ändert die gesamte Deklinationssystemmorphologie von Grund auf: Es bildet sich ein in seinem Wesen qualitativ neues System.

In der Fachliteratur besteht noch eine andere, gegensätzliche Auffassung vom Mechanismus einer derartigen Deklination. Es wurde die These aufgestellt, daß die formale Übereinstimmung des Ergativs und Genitivs in der udischen und der zachurischen Sprache zufällig, sekundär und eine Folge der Abstoßung des eigentlichen Genitivmerkmals sei (Žeiranišvili 1984, S. 280–283). Doch diese prinzipielle, problematische Frage kann endgültig nur unter Berücksichtigung der Angaben der udischen und zachurischen Sprache gelöst werden. Hinzu kommt, daß in einigen daghestanischen Sprachen (der dargischen, rutulischen, andischen...) Systeme funktionieren, in denen eigentliche Kasusformantien des Ergativs oder des Genitivs (evtl. auch beider) nur als Vokalmerkmale auftreten, die niemals schwinden und eine wichtige Rolle in der Opposition der Kasusformen spielen. Auch in unserem konkreten Fall zeugt das Vorhandensein paralleler Genitivformen in der zachurischen Sprache wohl nur davon, daß der Prozeß der morphologisch-semantic (funktionellen) Differenzierung des paläoergativen Stammes noch nicht abgeschlossen ist. Die funktionelle Position des Merkmals des eigentlichen Genitivs ist noch keineswegs (endgültig) festgelegt, während in allen anderen daghestanischen Sprachen (außer dem Lakischen) der Zerfallsprozeß des paläoergativen Stammes in verschiedene Kasusformen (Ergativ oder Genitiv oder auch beide Kasus) schon vollendet ist und ihre Merkmale keinen Schwankungen unterworfen sind. In diesen Sprachen nehmen die Ergativ- und Genitivformantien (in den didoischen Sprachen auch die des Instrumentals), die nur aus Vokalen und Elementen anderer Zusammensetzung und anderer Struktur bestehen, einen bestimmen, stabilen Platz ein. Das in der zachurischen Sprache zu beobachtende Bild ist eine Besonderheit, deren Bedeutung darin

besteht, daß sie deutlich auf einen Prozeß hinweist, der den Übergang von der paläoergativen Ebene zur eigentlichen zweistämmigen Deklination bestimmt und somit unsere Aufmerksamkeit auf diese Übergangsstufe lenkt. Der Sachverhalt in der zachurischen Sprache ermöglicht es, das Wesen des Mechanismus der Zweistamm-Deklination zu klären und ihre Genesis näher zu erforschen.

In diesem Zusammenhang sind die Angaben der lakischen Sprache besonders bedeutungsvoll; hier blieb die paläoergative Ebene in der Deklination grundsätzlich bis in die Gegenwart erhalten. Die Ähnlichkeit zwischen der udischen (bzw. zachurischen) und der lakischen Sprache besteht darin, daß in diesen Sprachen infolge einer Verallgemeinerung von einer großen Anzahl Suffixformantien obliquer Stämme lediglich Morpheme mit gemeinsamer Struktur fungieren, die je ein Konsonantenelement besitzen: im Udisch-Zachurischen -(V)n²⁶, im Lakischen -(V)l.²⁷ Bemerkenswert ist, daß in der udischen und lakischen Sprache (im Gegensatz zum Zachurischen) die Zahl der Allomorphe auch in den Vokalen beschränkt ist: im Udischen kommen nur die Suffixe -en, -un, -in vor, im Lakischen -al, -ul, -il. Doch neben gemeinsamen Zügen gibt es auch prinzipielle Unterschiede: Dem Lakischen fehlt jene funktionale Differenziertheit im Gebrauch dieser Allomorphe (mit verschiedenen Vokalen), die dem Udischen eigen ist. Das Zachurische wiederum geht einen etwas anderen Entwicklungsweg. Somit wird eine gemeinsame Entwicklungstendenz der Deklination – der Übergang von der paläoergativen Ebene zur eigentlichen Zweistammdeklinatation – in den daghestanischen Sprachen auf verschiedene Weise verwirklicht.²⁸

Wenden wir uns den Genitivmerkmalen -a/-i der zachurischen Sprache wieder zu, so können wir aufgrund der Angaben des Udischen allein annehmen, daß die Voraussetzung, diese Vokalformantien als Überbleibsel von Suffixen mit abgestoßenem j zu betrachten, nicht grundlos ist: -a < -aj, -i < -ij.

	Zachurisch	Udisch
Nom.	os „Holz“	mex „Sichel“
Erg.	os-an	mex-en
Gen.	os-an-a < *os-an-aj/ os-an-i < *os-an-ij	mex-n-a(j) (< *mex-en-aj)

Der Unterschied besteht nur darin, daß im Genitiv der udischen Sprache der Vokalteil des Formans des paläoergativen Stammes reduziert ist. Im übrigen herrscht eine völlige Übereinstimmung im Aufbau des Deklinationssystems.

Es ist noch einiges hinzuzufügen: Die Ergebnisse dieser Forschungsarbeit zeugen von der Dominanz des Morphems -Vn im Kasusinventar sowohl der udischen (in geringerem Maße) als auch der zachurischen Sprache. Wie gesagt, fungiert dieses Morphem heute bald als Ergativmerkmal, bald als Genitivsuffix, oder es ist Merkmal des obliquen Stammes. Doch die Angaben der zachurischen Sprache, in der die paläoergative Ebene bei allen Allomorphen -Vn ersichtlich ist, weist deutlich darauf hin, daß die primäre historische Bestimmung dieses Morphems (seine verschiedenen Vokalvarianten) die Bildung paläoergativer Stämme war und nicht die Bezeichnung der eigentlichen Kasusform. Die Verwendung dieser Allomorphe als Kasusuffixe in der udischen Sprache ist als sekundäre Erscheinung zu betrachten.

Es sei noch bemerkt, daß das eingeholte linguistische

Material sowie manche Schlußfolgerungen in dieser Arbeit nicht genügen, um die vielen während der Untersuchung aufgetauchten Fragen zu beantworten wie z. B.: Was verursachte die vorherrschende Verbreitung des Morphems -Vn in der udischen und zachurischen Sprache, weshalb wurde gerade dieses Morphem als fast alleiniges für die Deklination (zum mindesten für die Substantive) in diesen Sprachen kennzeichnendes morphologisches Element verallgemeinert, und welche phonologischen und morphologischen Gesetzmäßigkeiten förderten diese Verallgemeinerung²⁹, was bedingte die funktionale Vielseitigkeit dieses Morphems? Ebenso unklar ist die Frage, wodurch in der udischen Sprache der Gebrauch verschiedener Allomorphe als verschiedene Kasusmerkmale verursacht ist und wie es durch die funktionale Wechselbeziehung der Morphemvarianten zur Bildung deutlich gemischter, sekundärer einstämmiger Deklinationssysteme gekommen ist. Gemeint sind die oben angeführten Systeme:

Nom.	kož „Haus“	ājz „Dorf“	viči „Bruder“	yar „Sohn“
Erg.	kož-en	ājz-en	vič-en	yar-en
Gen.	kož-in	ājz-un	vič-ej	yar-i
			(< yar-ij)	

Eine Antwort auf die gestellten Fragen (die auch auf viele andere daghestanische Sprachen zutreffen) können nur weitere Forschungen geben, die die Daten der daghestanischen Sprachen vom historisch-vergleichenden Standpunkt berücksichtigen.

Anmerkungen

- 1 Untersucht wird nur die Deklination der Substantive im Singular. Zur Deklination in der udischen Sprache siehe: Schiefner 1863, S. 16–20; Dirr 1903, S. 13–18, 22–28; Pančvize 1937, S. 123–137; 1941, S. 859–862; 1944, S. 567–573; 1974, S. 46–80; Žeiranišvili 1971, S. 49–72; Pančvidze, Džeranišvili 1967, S. 678–679; Schulze 1982, S. 101–117, 247–251; Bokarev 1960, S. 43–50; Alekseev 1985, S. 27–46.
- 2 Im Unterschied zum kartwelischen Dativ kommt dem Dativ in den daghestanischen Sprachen beim Ausdruck der syntaktischen Subjekt-Objekt-Beziehungen in der Regel keine Bedeutung zu (außer der Klasse *verba sentiendi*). Auch die morphologisch-semantischen Wechselbeziehungen, die dem Ergativ und dem Genitiv (sowie dem Instrumental) eigen sind, sind für den Dativ nicht kennzeichnend – dem Dativ ist der funktionale Zusammenfall mit dem Ergativ (oder Genitiv) fremd. Deshalb bleibt der Dativ in der vorliegenden Forschungsarbeit unbeachtet.
- 3 Zur Distribution dieser Formantien s. Pančvize 1974, S. 49; Žeiranišvili 1971, S. 50.
- 4 Das Illustrationsmaterial ist der großen Zahl der Paradigmen entnommen, die in der erwähnten Monographie von Žeiranišvili (1971, S. 53–66) enthalten sind, wo alle möglichen Deklinationssysteme der udischen Sprache maximal berücksichtigt wurden.
- 5 Zum Beispiel *pul* „Auge“ – Erg./Gen. *p-in*: Žeiranišvili 1971, S. 58–59, 68; Schulze 1982, S. 109.
- 6 Vom polyfunktionalen Charakter des jeweiligen Kasusmorphems kann selbstverständlich nur die Rede sein, wenn man die Übersetzung in eine andere Sprache im Auge hat.
- 7 Genau genommen, ist dieser Stamm die Basis, die bei der Bildung der sog. obliquen Kasus benutzt wird. Zur Bezeichnung dieser Basis verwenden wir den Terminus „Paläoergativ“ (paläoergativer Stamm) als Synonym zum obliquen Stamm (Topuria G. 1981, S. 55–56).
- 8 Im Vergleich zum Ergativ ist die Form nicht markiert, sie ist jedoch von der Form des Absolutivs (des reinen Stammes) abgeleitet und deshalb eine Form der primären Markierung

Abschließend legt die Erforschung des Deklinationssystems der udischen Sprache den Schluß nahe, daß die udische Sprache einen besonderen Platz im allgemeinen Deklinationssystem der daghestanischen Sprachen einnimmt, was vor allem dadurch bedingt ist, daß hier alle in diesen Sprachen bekannten grundlegenden Typen der Deklination vorkommen: alle Varianten der zweistämmigen Deklination, die „diffuse“ Deklination (mit Opposition zwischen reinem und markiertem Stamm), die Ergativ- und Genitiv-Zweistammsystem-Deklination, die Deklination mit „Einschubelementen“ (Topuria G. 1984, S. 19–22), sowie die einstämmige Deklination. Somit bestehen im Bereich einer Sprache auf der gegenwärtigen Entwicklungsstufe Deklinationssysteme mit vollkommen unterschiedlichen Typen und Modellen verschiedener chronologischer Ebenen und Formationen nebeneinander. Eine weitgehende Vielfalt bedingten auch die infolge phonetischer Prozesse transformierten primären Systeme. Auffällig ist auch eine andere spezifische Eigenschaft der udischen Sprache: die Tatsache, daß derartig vielseitige Beziehungen zwischen dem obliquen Stamm einerseits und dem des Ergativs und des Genitivs andererseits mit einem recht beschränkten, minimalen morphologischen Inventar verwirklicht werden: Diese Beziehungen kommen hauptsächlich durch das Morphem -Vn zum Ausdruck.

- (vgl. Bokarev 1959, S. 85; Klimov, Alekseev 1980, S. 210–216; Alekseev 1985, S. 27, 42–43, 45).
- 9 „Genitiv-Zweistämmigkeit“ und auch im folgenden verwendete andere Termini – „Ergativ-Zweistämmigkeit“, „Einschub“ – sind deskriptive Ausdrücke und diachron nicht immer präzise. Sie werden lediglich zur Erleichterung der Beschreibung benutzt.
- 10 Dieser „Einschub“ ist in der udischen Sprache immer ohne Vokalkompositionsglied vorhanden, was offensichtlich darauf zurückzuführen ist, daß die Stammerweiterung -(V)n gewöhnlich nur bei Stämmen mit Vokalauslaut gebraucht wird (jedenfalls heißt es so in der Fachliteratur).
- 11 Nach Pančvize (1937, S. 127) gilt das Element -n als uraltes Formans des Genitivs. Žeiranišvili (1971, S. 69) bestreitet diese Meinung und weist darauf hin, daß -n < -en entstanden ist, d. h. zum Marker des Ergativs zurückreicht (ebenda, S. 70).
- 12 Problematischer wirkt der Zusammenhang des Affixes -n mit dem pronominalen Element der dritten Person Singular -ne (Žeiranišvili 1971, S. 69). Bekanntlich finden derartige Elemente (Suffixe, die die konsonantischen Segmente d, r, l, n, j, b mit vorausgehendem Vokalismus enthalten) in der Deklination der daghestanischen Sprachen breite Verwendung als Formantien der obliquen Stämme („Einschübe“) wie auch der eigentlichen Kasus und gehen genetisch auf die Exponenten grammatischer Klassen zurück. Es wurde schon verschiedentlich auf die Beziehung zwischen den Kasusformantien und den Klassen hingewiesen: Žirkov 1941, S. 48–50; 1955, S. 29; Gadžiev 1958, S. 221; Chanmagomedov 1958, S. 319–320; Cercvaze 1965, S. 142 bis 145; Magometov 1965, S. 116; 1970, S. 80 und andere Abhandlungen. Vgl. Alekseev 1985, S. 36.
- 13 Žeiranišvili 1971, S. 59.
- 14 Der Meinung einiger Fachleute zufolge lautet der Plural folgendermaßen: *-(u)x-aj* > *-uy-oj* > *-y-oj*: *adamar-ux* „Menschen“, Gen. *adamar-y-oj* < *adamar-uy-oj* < *adamar-ux-aj* (Pančvize 1974, S. 64; Žeiranišvili 1971, S. 51).

- 15 Pančvize vertritt die Ansicht, daß auch der Ergativ auf dem Dativ basiert. Davon zeugt seiner Meinung nach die Wechselbeziehung der Ergativformantien -en und -in: -en < a + -in. In dieser Kombination ist -a Merkmal desselben Dativs und wird bei der Analyse der Genitivform ermittelt.
- 16 Die einzige Ausnahme in den kaukasischen Sprachen bildet die swanische Sprache, wo in einem der Deklinationssysteme die Dativform tatsächlich die Grundlage für die Bildung anderer Kasus ist. Diese Besonderheit ist noch nicht endgültig geklärt, obgleich das Problem schon mehrmals behandelt worden ist. Zur Zweistämmigkeit in der swanischen Sprache s.: Čikobava 1941, S. 47–60; Topuria V. 1944, S. 339–348; Šaragenize 1955, S. 124–133; 1961, S. 221 bis 233; 1983, S. 50–93; Mačavariani 1960, S. 93–104; Čantlaze 1979, S. 115–129 u. a.
- 17 Noch weniger überzeugend wirkt die von Pančvize vorgelegte Analyse des Ergativformans -en (s. o.).
- 18 Pančvize (1944, S. 125) schreibt: „... die Merkmale -nai, -nei, -ei sind eher rekonstruierte Formen und sollten als naj, nej, ej ... wiedergegeben werden, denn gerade so werden sie ausgesprochen: Es findet eine Diphthongierung statt, weiterhin schwindet das geschwächte Glied oft, und es bleibt ein Vokal (nai > naj > na) zurück.“ Derselben Meinung ist auch Žeiranišvili (1971, S. 50–51, 53–66).
- 19 Wenn man das einmalige Vorkommen in der didoischen Sprache unbeachtet läßt, wo im Ergativ beim Zusammentreffen zweier Morpheme im Ergebnis der Fusion des Endvokals des Stammes (oder des Vokals des obliquen Stammes) mit dem vokalischen Ergativmerkmal -a lange Vokale -ā, -ē, -ī entstehen. Die phonetischen Regeln einer derartigen Fusion wurden von Imnaišvili (1963, S. 23–24, 52–55) genau ermittelt. Es sei jedoch bemerkt, daß die erwähnte Besonderheit der didoischen Sprache keinesfalls als genau analog zum betrachteten Fall angesehen werden kann. Wir haben sie nur deshalb angeführt, weil es der in der daghestanischen Sprachenwelt einzige Beweis für die Kombination rein vokalischer Formantien im Deklinationsprozeß ist, die ihre spezifischen Folgen hat. In diachroner Hinsicht wird die Struktur -V̄ (langer Vokal) ebenfalls auf die Formel -VC + -VC (unter Verlust der konsonantischen Kompositionsglieder) zurückgeführt.
- In anderen Fällen finden in den daghestanischen Sprachen bei Fusion zweier Vokale – des Stamm- und des Suffixvokals (der Konsonant folgt dem Vokal) – gewöhnlich phonetische Veränderungen statt: Des öfteren schwindet der Formansvokal oder auch der Stammvokal im Auslaut. Um einen Hiatus zu vermeiden, ist das Erscheinen von partitiven Halbvokalen j (öfter) und w nicht ausgeschlossen.
- 20 Deshalb gibt das in der Fachliteratur eingebürgerte Wort „Verbindungsvokal“ adäquat seine Bedeutung, seine Funktion, wieder.
- 21 Allerdings stehen nicht alle Kasusmarker (des Ergativs, des Genitivs) mit den Exponenten der grammatischen Klassen in Verbindung. Es sind die bekannten Ausnahmen: die Formantien des Ergativs -(a)ss (1. Klasse), -(a)lʲʲʲ (2. Klasse), -cca (3. Klasse) in der awarischen Sprache; dieselben Elemente -šš (-ss) und -lʲʲʲ, aber als Formantien des obliquen Stammes, d. h. als Stammerweiterer („Einschub“), in den andischen Sprachen (mit derselben Distribution wie im Awarischen; die Suffixelemente des Genitivs -lʲʲʲ/-lʲʲʲ/-lʲʲʲ in den andischen Sprachen (bei den Nomina der Sachklasse); das Merkmal des Genitivs -s in den didoischen Sprachen (bei den Nomina aller Klassen). Besonders beachtenswert ist der Umstand, daß alle diese Morpheme; abgesehen von ihrer Nichtklassenherkunft, dennoch differenziert verwendet werden und es möglich machen, grammatische Klassen in der Deklination zu unterscheiden (außer bei den didoischen Sprachen). Diese Frage bedarf weiterer Forschung.
- Einige Untersuchungen zur Geschichte der grammatischen Klassen: Žeiranišvili 1937, S. 133–257; Deeters 1955, S. 26 bis 33; Andjulaže 1968, S. 5–57; Čikobava 1979, S. 86–118; SOK, S. 67–68; Klimov, Alekseev 1980, S. 265–268; Kažaze 1985 u. a.
- 22 Zum Beispiel in der andischen Sprache (Cercvaze 1965, S. 112–115). Dasselbe ist auch in allen anderen andischen Sprachen zu beobachten.
- 23 Einige Allomorphe dieser Formantien erfahren verschiedene phonetische Veränderungen: -ij > -i, -en > -n. In anderen Fällen werden sie „erweitert“ durch die Formantien des paläoergativen Stammes: haso-n-un, mex-n-aj, vgl. xod „Baum“ – Gen. xod-daj < *xod-n-aj (vgl. Erg. xod-en); gor „Pfeil“ – Gen. gor-ra < *gor-n-aj (vgl. Erg. gor-en) (Žeiranišvili 1971, S. 60).
- 24 Zur Frage der Deklination in der zachurischen Sprache s.: Dirr 1913, S. 16–18; Kurbanov 1967, S. 209–223; Žeiranišvili 1960, S. 411–436; 1984, S. 237–283; Talibov 1967, S. 594 bis 596; 1979, S. 4–23.
- 25 Das System der grammatischen Klassen ist in der udischen Sprache nicht mehr wirksam, und die Deklination ist in dieser Hinsicht unifiziert, in der zachurischen Sprache bleibt die semantisch-morphologische Gruppierung der Nomina nach Klassen noch immer in Kraft, und die Deklination berücksichtigt entsprechend diese Klassifikation der Nomina (die Nomina der Sachklasse und der Personenklasse werden nach verschiedenen Modellen dekliniert): Žeiranišvili 1984, S. 280–283; Talibov 1979, S. 5.
- 26 Genau genommen, nur im Zachurischen. In der udischen Sprache gibt es auch -Vj, aber am Aufbau der Deklination nach dem Prinzip der Zweistämmigkeit ist dieses Element nicht beteiligt (und dient nur als Genitivmerkmal). Hier sei zugleich bemerkt, daß in der Fachliteratur Rekonstruktionen verschiedener Konsonanten- und Vokalformantien obliquen Stämme in den lesigischen Sprachen vorkommen (Alekseev 1981, S. 65–66; 1985, S. 27–39; Starostin 1981, S. 75–76).
- 27 In der lakischen Sprache fungieren bis heute als Merkmale obliquen Stämme in anderen Deklinationssystemen Formantien, die die Elemente d, r, l, n, tt enthalten (Murkelinskij 1971, S. 90–104 u. a.). Analoge Suffixe enthält die udische Sprache, jedoch in geringerem Maße: Aus anderen Paradigmen ist zu ersehen, daß hier in der gleichen Rolle neben -(V)n relikthaft auch andere Stammerweiterer (-l, -t < -d) erhalten geblieben sind, letzterer anscheinend nur in Pronomina: aš „Sache“, Gen. aš-n-aj/aš-l-aj; šeno „jener“, Erg. še-t-in (Pančvize 1941a, S. 257–270; 1944a, S. 841–846; Žeiranišvili 1971, S. 63, 69–70).
- Leider steht uns das entsprechende Material der zachurischen Sprache nicht in genügendem Umfang zur Verfügung. In der Fachliteratur wird nur oberflächlich darauf hingewiesen, daß auch in der zachurischen Sprache als „Einschubelement“ dasselbe sonore n wie im Udischen abgetrennt werden kann, doch gibt es hierfür nur wenige Beispiele: naqu „Erde“ – Gen. nuq-n-en (Talibov 1979, S. 5–6, 9); nak „Milch“ – Gen. nik-n-en (vgl. Kurbanov 1967, S. 223). Beachtenswert ist die Tatsache, daß in der Genitivform der Pronomina in der zachurischen Sprache auch das Element d gebraucht wird, das in den Substantiven (Singular) nicht vorkommt. Es ist aber in derselben Funktion bei den Substantiven der rutulischen Sprache weit verbreitet (Žeiranišvili 1984, S. 243–244).
- 28 In den awaro-ando-didoischen Sprachen wirkt noch ein weiteres System dieses Überganges.
- 29 Nicht auszuschließen ist die Möglichkeit, daß in historischer Hinsicht im Rahmen des Problems, das von Čikobava (1948, S. 91–116) vor 40 Jahren angerissen wurde, -Vn aus -Vd entstanden ist. Es haben sich nun neue Fakten angehäuft, die als Beweis dienen, daß das Element d tatsächlich ein Formans uralter Formation ist und die Deklinationsmorphologie der daghestanischen Sprachen als Form-Form-

mans sowohl des Ergativs als auch des Genitivs und des obliquen Stammes umfaßt. Man kann sogar sagen, daß dieses Element gewissermaßen im jeweiligen Deklinationssystem

(der Substantive, Pronomina) in allen dagestanischen Sprachen ausnahmslos in Erscheinung tritt, von seinen phonetischen Varianten gar nicht zu reden (r, l, n, j ... t, ʒ ... z).

Literatur

- Alekseev, M. E.: Konsonantnye pokazateli kosvennoj osnovy imen v lezginskich jazykach. In: PSSS, 1981.
- Alekseev, M. E.: Voprosy sravnitel'no-istoričeskoj grammatiki lezginskich jazykov. Moskva 1985.
- Andyulaze, N.: klasovani da pirovani uvyilebis istoriis zogi sakitxi iberiul-kavkasiur enebši. Tbilisi 1968.
- Bokarev, E. A.: Cezskie (didojskie) jazyki Dagestana, Moskva 1959.
- Bokarev, E. A.: K rekonstrukcii padežnoj sistemy pralezginskogo jazyka. In: „Voprosy grammatiki“, sbornik k 75-letiju akademika I. I. Meščaninova. Moskva—Leningrad 1960.
- Čančlaze, I.: orpužianobis sakitxisatvis kvemosvanurši. In: IĖE, XXI. Cevaze, I. 1965. andiuri ena. Tbilisi 1979.
- Chanmagomedov, B. K.-G.: K istorii obrazovanija ėrgativa v jazykach vostočno-lezginskoj podgruppy. In: Uč. zap. IJL, IV, 1958.
- Čikobava, A.: svanuri motxrobitis erti varianti da saxelta brunebis orpužianoba zog kavkasiur enaši. In: tbilis saxelm-čipo universitetis šromebi, XVIII, 1941.
- Čikobava, A.: ėrgativis čarmokmnis istoriisatvis xunžurši. In: IĖE, II 1948.
- Čikobava, A.: iberiul-kavkasiuri enatmecnierebis šesavali. Tbilisi 1979.
- Deeters, G.: Gab es Nominalklassen in allen kaukasischen Sprachen? In: Corolla Linguistica. Wiesbaden 1955.
- Dešeriev, I. D.: Grammatika chinalugskogo jazyka. Moskva 1959.
- Dirr, A.: Grammatika udinskogo jazyka. In: SMOMPK, t. 33, otd. 4, 1903.
- Dirr, A.: Cachurskij jazyk. In: SMOMPK, t. 43, otd. 3, 1913.
- EIKJ – Ežegodnik iberijsko-kavkazskogo jazykoznanija (Tbilisi).
- ENIMKI – n. maris saxelobis enis, istoriisa da materialuri kulturis instiutji (Tbilisi).
- Gadžiev, M. M.: Sledy grammatičeskich klassov v lezginskom jazyke. In: Uč. zap. IJL, V, 1958.
- IJL – Institut istorii, jazyka i literatury im. G. Cadasy (Machačkala).
- IĖE – iberiul-kavkasiuri enatmecniereba (Tbilisi).
- Imnaišvili, D. S.: Didojskij jazyk v sravnenii s ginuchskim i chvaršijskim jazykami. Tbilisi 1963.
- JNS – Jazyki narodov SSSR. IV. Iberijsko-kavkazskie jazyki. Moskva 1967.
- Kaxaze, O.: gramatikuli klasebi lezgiur enebši. Tbilisi 1985.
- Kibrik A. E., Kodzasov S. V., Olovjannikova I. P.: Fragmenty grammatiki chinalugskogo jazyka. Moskva 1972.
- Klimov, G. A., Alekseev M. E.: Tipologija kavkazskich jazykov. Moskva 1980.
- Kurbanov, A. I.: Ėrgativ i ego funkcii v cachurskom jazyke. In: Ėrgativnaja konstrukcija predloženiya v jazykach različnyh tipov. Leningrad 1967.
- Lomtaze, E. A.: Ginuchskij dialekt didojskogo jazyka. Tbilisi 1963.
- Magometov, A. A.: Tabasaranskij jazyk. Tbilisi 1965.
- Magometov, A. A.: Agul'skij jazyk. Tbilisi 1970.
- Mačavariani, G.: brunebis erti tipis genezisisatvis svanurši. In: TSUS, 93, 1960.
- Murkelinskij, G. B.: Grammatika laskogo jazyka. Machačkala 1971.
- Pančvize, V.: saxelta brunebisatvis udur enaši. In: ENIMKI-is moambe, I, 1937.
- Pančvize, V.: motxrobit-mokmedebitis supiksisatvis udur enaši. In: SMAM, t. II, Nr. 9, 1941.
- Pančvize, V.: mxoloobiti ricxvis mesame piris nacvalsaxelovani -ne-/tu-udur enaši. In: ENIMKI-is moambe, X, 1941 a.
- Pančvize, V.: natesaobiti brunvis nišanta genezisisatvis udur enaši. In: SMAM, t. V, Nr. 5, 1944.
- Pančvize, V.: čvenebiti nacvalsaxeli udur enaši. In: SMAM, t. V, Nr. 8, 1944 a.
- Pančvize, V. uduris gramatikuli analizi. Tbilisi, 1974.
- Pančvidze V. N., Džejranišvili E. F.: Udinskij jazyk. In: JNS, 1967.
- PSSS – Padežnyj sostav i sistema skloneniya v iberijsko-kavkazskich jazykach. IX regional'naja naučnaja sessija po izučeniju sistemy i istorii iberijsko-kavkazskich jazykov 16–18 sentjabrja 1981 g. Tezisy dokladov. Machačkala.
- Saadiev, S. M.: Sklonenie imen suščestvitel'nyh v kryzskom jazyke. In: Voprosy izučeniya iberijsko-kavkazskich jazykov. Moskva 1961.
- Schiefner, A.: Versuch über die Sprache der Uden. In: Mémoires de l'Académie Impériale des Sciences de St.-Petersbourg. VII série, t. VI, Nr. 8, 1963.
- Schulze, W.: Die Sprache der Uden in Nord-Azerbajdžan. Wiesbaden 1982.
- SMAM – sakartvelos ssr mecnierebata akademis moambe (Tbilisi).
- SMOMPK – Sbornik materialov po opisaniju mestnostej i plemen kavkaza (Tbilisi).
- SOK – Strukturnye obščnosti kavkazskich jazykov. Moskva 1978.
- Starostin, S. A.: Rekonstrukcija pralezginskich imennyh kosvennyh osnov na glasnyj. In: PSSS, 1981.
- Šarazenize, T.: brunebata klasipikaciisatvis svanurši. In: IĖE, VII, 1955.
- Šarazenize, T.: orpužianobis erti tipis šesaxeb svanur saxelta brunebaši. In: kartvelur enata štrukturis sakitxebi, II. Tbilisi 1961.
- Šarazenize, T.: Nekotorye osnovnye voprosy skloneniya svanskogo jazyka. In: EIKJ, X, 1983.
- Talibov, B. B.: Cachurskij jazyk. In: JNS, 1967.
- Talibov, B. B.: Morfologičeskaja i sintaksičeskaja charakteristika padežej cachurskogo jazyka. In: Imennoe sklonenie v dagestanskich jazykach. Machačkala 1979.
- Topuria, V.: brunebis sistemisatvis svanurši sxva kartvelur enata brunebastan šedarebit. In: SMAM, t. 5, Nr. 5, 1944.
- Topuria, G.: Ob osnovnyh principach stanovlenija skloneniya v iberijskokavkazskich jazykach. In: PSSS, 1981.
- Topuria, G.: orpužiani brunebis sistemata klasipikaciisatvis dayestnur enebši. In: enatmecnierebis instiutis XLII samecniero sesia, moxsenebata tezisebi, Tbilisi 1984.
- Žirkov, L. I.: Grammatika lezginskogo jazyka. Machačkala 1941.
- Žirkov, L. I.: Laskij jazyk. Moskva 1955.
- Žavaxišvili, I.: kartuli da kavkasiuri enebis tavadpirveli buneba da natesaoba. Tbilisi 1937.
- Žeiranišvili, E.: saxelta bruneba čaxurulši. In: IĖE, XII, 1960.
- Žeiranišvili, E.: udiuri ena. Tbilisi 1971.
- Žeiranišvili, E.: čaxuri da muxaduri enebi. II. morfologia. Tbilisi 1984.